

Die „Stormarische Zeitung“
 erscheint wöchentlich 2mal, **Mittwoch** und **Son-
 abends**, mit dem Beiblatt „**Illustriertes Sonntags-
 blatt**“, und kostet in Ahrensburg und den Expe-
 ditionen vierteljährlich 1 Mk. 20 Pf., bei den Kaiserl.
 Postanstalten 1 Mk. 25 Pf. excl. Postgebühren.



Inserate
 welche im Kreise Stormarn die weiteste Verbreitung
 finden, werden mit 15 Pf. für die 4gespaltene Corpus-
 zeile oder deren Raum berechnet. Bei mehr als drei-
 maliger Wiederholung Rabatt.
 Reklamen per Zeile 25 Pfennig.

Stormarische Zeitung

Intelligenz- und Anzeigebblatt für den Kreis Stormarn

N^o 569 Ahrensburg, Sonnabend, den 25. November 1882 5. Jahrgang

Schleswig-Holstein.

*** Ahrensburg, 23. November.** Die gestrige Versammlung des landwirthschaftlichen Vereines wurde um 5³/₄ Uhr von dem Vorsitzenden, Herrn Grafen C. v. Schimmelmann eröffnet. Der geschäftliche Theil der Tagesordnung war bald erledigt; die Versammlung beschloß, daß ein Vereinsfest arrangirt werden solle und wurde der 16. Januar t. Jahres zur Abhaltung des Balles in Aussicht genommen. Vor dem weiteren Eingehen auf die Tagesordnung machte der Hr. Vorsitzende einige Mittheilungen aus Direktions-Verhandlungen des Generalvereines, einer Sitzung dieser Körperschaft hatte der Berichterstatter am 21. cr. beigewohnt. Die Neuwahl eines General-Sekretärs betreffend, seien von der Direktion unter der großen Anzahl von Bewerbern drei ausgewählt, welche der demnächst in Neumünster stattfindenden Delegirtenversammlung präsent werden. Es seien die Herren Dekonomierath Lüders aus Schlesien, Dekonomierath Boyesen, z. Z. im Hannoverischen und der Redakteur des „Nordd. Landwirth“, Biernaghy, in Kiel. Die Direktion befürworte in erster Linie die Wahl des Hrn. Boyesen, da der Generalverein in demselben eine ausgezeichnete Kraft gewinne und derselbe Schleswig-Holsteiner sei, ein Sohn des Ministers unter der provisorischen Regierung. Freilich ständen den beiden anderen Herren ebenso günstige Empfehlungen zur Seite, wie Hrn. Boyesen, doch sei wohl Hr. Lüders als Schlesier zu wenig mit den Verhältnissen unserer Provinz vertraut und Hr. Biernaghy noch etwas zu jung. Die Versammlung beschloß einstimmig, den Delegirten zu beauftragen, bei der Wahl für Hrn. Boyesen zu stimmen. — Ferner theilte der Hr. Vorsitzende mit, daß die Direktion des Generalvereines sich seit längerer Zeit mit der Untersuchung der Frage beschäftigt habe, wie es gekommen sei, daß die dänische Landwirthschaft die schleswig-holsteinische von dem ersten Platz auf dem Buttermarkt verdrängt habe. Es habe sich ergeben, daß man in Dänemark schon seit längeren Jahren in den hervorragendsten Meiereien ausgebildete Meierei-Instrukteure angestellt habe, welche durch Belehrung die Land-

leute dazu gebracht hätten, der Butterbereitung die größte Sorgfalt zuzuwenden. Hiedurch seien so günstige Erfolge erzielt, daß die dänische Butter jetzt als Prima-Waare den Markt beherrsche. Die Direktion sei diesem Beispiele gefolgt und habe vorläufig drei Meierei-Instrukteure ausbilden lassen, zu welchem Zwecke die Zollkasse der adeligen und klösterlichen Güterdistrikte die Mittel hergegeben habe. Diese Instrukteure, welche auch im Auslande Erfahrungen gesammelt, ständen jetzt zur Verfügung der Belehrung Suchenden gegen eine von der Direktion festgesetzte Tare. So lange der kleine, aus den bewilligten Mitteln verbliebene Ueberschuß von 450 Mk. noch reiche, werde die Tare auf die Hälfte ermäßigt werden, es empfehle sich daher baldige event. Heranziehung der Instrukteure. — Den letzten Theil der Tagesordnung bildete die Diskussion der Frage: „Ist die Stallfütterung im Hinblick auf die Abfuhrquellen und unter Berücksichtigung der Bodenverhältnisse für die hiesige Gegend empfehlenswerth und wie stellt sie sich zu dem Weidengang?“ Die recht lebhafteste Diskussion ergab, daß man ziemlich allgemein für unsere Verhältnisse die Stallfütterung für unzweckmäßig erachtete; wenn auch keiner der Anwesenden aus eigener Erfahrung sprechen konnte, so wurde doch konstatiert, daß in unserer Provinz viele Landleute Versuche mit der Stallfütterung gemacht und theilweise dieselbe auch längere Jahre durchgeführt hätten, daß aber die meisten schließlich wieder davon zurückgekommen seien. — Die nächste Versammlung wird am 20. Dezember d. J. stattfinden, in derselben wird der Wanderlehrer Hr. Dr. Pönnies einen Vortrag halten, als Thema dafür wurde die letzterhandelte Frage in Aussicht genommen.

*** Ahrensburg, 24. November.** Als vor drei Jahren die Abänderung unserer Gemeindeverwaltung ins Leben trat, welche an Stelle der Gemeindeversammlung eine gewählte Vertretung setzte, zeigte sich ein lebhaftes Interesse für die neue Einrichtung, insofern, als die ersten Wahlen unter lebhafter Theilnahme vor sich gingen. Leider hat sich dieses Interesse bald verloren, denn schon die beiden folgenden Ersatzwahlen gingen unter sehr schwacher Theilnahme vor sich. Wiederholt haben wir bei ver-

schiedenen Gelegenheiten darauf hingewiesen, welche Inkonsequenz darin liegt, daß man einerseits über Gemeindeeinrichtungen räsonnirt und über Gemeindeverhältnisse den Stab bricht und andererseits wiederum fast jede Gelegenheit verläßt, die sich zur Betätigung des Interesses an dem Wohl der Gemeinde bietet. So sollten doch auch die Wahlen der Gemeindevertreter stets nur wohlwogene Maßnahmen sein, und nicht dem Zufall überlassen werden. Es ist doch wahrlich nicht gleichgültig, in wessen Händen die Verwaltung der Gemeinde liegt und eine sorgfältige Prüfung der Qualifikation der Persönlichkeit durchaus erforderlich. Es kann doch keinem Zweifel unterliegen, daß wir in erster Linie Männer berufen müssen, welche die Fähigkeit besitzen, die vorkommenden Fragen nach allen Richtungen hin zu prüfen, die nicht nach irgend welchen äußeren Einflüssen und augenblicklichen Strömungen entscheiden, sondern überall die Tragweite ihrer Beschlüsse zu übersehen im Stande sind. Neben der Intelligenz müssen wir allerdings auch noch andere Eigenschaften bei einem Vertreter der Gemeinde voraussetzen; dies ist vor allen Dingen strengste Rechtfchaffenheit im bürgerlichen Leben. Unmöglich können Personen, welche nicht im Stande sind, ihre eigenen Verhältnisse in Ordnung zu halten, oder solche, deren Lebenswandel moralisch nicht tadellos ist, von uns mit einem solchen Ehrenamte bekleidet werden. — Bei dem anscheinend im Absterben begriffenen Interesse für die Wahlen halten wir es für unsere Pflicht, unsere Mitbürger aufzurütteln und darauf hinzuwirken, daß wir nur Männer wählen dürfen, welche erwiesenermaßen Interesse an Gemeindeangelegenheiten haben und auch sonst für dieses Ehrenamt geeignet sind.

— Nach der im Amtsblatt der königlichen Regierung veröffentlichten Uebersicht über den Geschäftsbetrieb und die Resultate der schleswig-holsteinischen Sparkassen im Jahre 1881 stellt sich in den 225 Sparkassen der Provinz der Gesamtbetrag der Einlagen am Schlusse des Jahres 1881 auf 215,712,680 Mk. 34 Pf. das ist 14,018,788 Mk. 75 Pf. mehr als im Vorjahre. Von dem Vermögen der Sparkassen sind zinsbar belegt 221,398,951 Mk. 82 Pf. — Das Landrathsamt macht bekannt, daß

dem von dem Nebenwege Sasel-Wellingsbüttel auf die Nebenlandstraße Hellbrook-Bargteheide führenden Wege, die Eigenschaft eines öffentlichen Weges zuerkannt worden ist.

Wandsbek, 23. November. Der Gymnasiallehrer Dr. phil. Schwarz ist am Dienstag nach stägiger Krankheit gestorben.

— Die der Altonaer Diakonissen-Anstalt bewilligte Haus-Kollekte, welche von der früheren Gemeinde-Diakonissin hier selbst, Schwester Margaretha, ausgeführt worden, ist beendet und hat dem Vernehmen nach über 800 Mk. ergeben.

Altona, 21. November, (Landgericht.) Die Ehefrau eines Gastwirths in Sande bei Bergedorf steht unter der Anklage fahrlässiger Brandstiftung. Dieselbe hatte am 23. September d. J. im Tanzsaale Zeug gemangelt und eine Petroleumlampe auf einen Tisch neben der Mangel gestellt. Auf einem daneben liegenden Strohhaufen spielten die drei jüngsten Kinder der Frau. Durch einen Stoß an den Tisch fiel dieser nebst der Lampe um, in Folge dessen die letztere explodirte. Das Stroh gerieth in Brand und das Feuer griff so rasch um sich, daß an Löschen nicht zu denken war. Nach durchgehandelter Sache lautet das Erkenntniß auf kostenlose Freisprechung.

Hamburg.

In treuloher Weise ist die Genossenschaft der vereinigten Tischler, welche in der Paulstraße ein großes Magazin besitzt, von ihrem Geschäftsführer Dillenburger betrogen worden, einem Manne, dem sie glaubte volles Vertrauen schenken zu dürfen. Der Genannte hatte ca. 9000 Mk. Jahres-Einnahme und hat eingeständenermaßen vom ersten Tage seiner Anstellung an Unterschlagungen vorgenommen, die sich auf 50,000 Mk. belaufen sollen.

— Aufsehen erregt die Zahlungsstockung der Butterfirma Bloch & Gledde. Leider wird auch wohl manch schleswig-holsteinischer Landmann davon betroffen, da die Genannten gerade hier ihre Bezugsquellen hatten.

Der Erbe des Bistmischers.

Geschichtliche Original-Erzählung aus dem 17. Jahrhundert
 von C. F. v. Beulwitz.
 (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)
 In den Worten der Bergsee lag so viel freundliche Zusicherung, Hoffnung und Ermunterung, und sie begleitete dieselben mit einem so ausdrucksvollen Blicke, daß Raphael sich in das Feinreich versetzt glaubte.
 „Aber erlosch der Glanz ihrer Augen und große Thautropfen rollten über ihre blauen Wangen.“
 „Warum weinst Du?“ fragte Raphael.
 Traurig senkte sie das Haupt, ohne ihm zu antworten — aber in tiefe Betrachtungen versunken, blieb sie vor ihm stehen.
 Endlich sprach sie in einem Tone, der bis in sein innerstes Herz drang:
 „Du kennst mich jetzt, mein Freund. Schwöre mir im Voraus, Alles erfüllen zu wollen, was ich morgen von Dir verlange.“
 „Morgen und für alle Ewigkeit will ich Dir dienbar sein, so schwöre ich!“ entgegnete Raphael.
 „Gut denn, auf Wiedersehen bis morgen! Gehe ich aber von Dir scheid, will ich Dich als einen Beweis meiner Dankbarkeit einen Blick in die glückliche Zukunft thun lassen,

welche Du geniehen wirst, wenn Du den Lehren Deines Vaters treu bleibst.“
 Mit diesen Worten streckte sie ihre Hand aus und Raphael sah eine andere entzückende Erscheinung vor sich. Es war die Gestalt eines schönen weiblichen Wesens, dessen Formen wie die der Bergsee in einen weißen Schleier gehüllt waren.
 Die Bergsee erschien ihm wie eine Illie, welche die rauhen Herbstwinde nicht entblättern konnten; das junge Mädchen glich der wilden Noje, die ihren Kelch mit dem ersten warmen Frühlingshauche öffnet.

12. Kapitel.

Der Bund der Bravaches.
 In der Nähe des Dorfes Burilly lag Schloß Villiers, das Besitztum des Chavalier Beaumesnil.
 In dem Wege dorthin finden wir die drei Jäger wieder, mit denen wir vor Thomas Wirthaus bekannt wurden.
 Ohne eine Erklärung gegeben zu haben, wohin er gehe, hatte sich Mendez von den Andern getrennt und war zum Wirthshause zurückgekehrt. Wir wissen bereits, was sich dort zwischen ihm und Dominique zugetragen hatte.
 „Wohin gingest Du, Mendez, als Du uns ohne Weiteres verließest?“ fragte ihn Stenio bei seiner Rückkehr — „Du wirst doch nicht allein die drei Soldatenburschen abgestraft haben?“
 „Ich war zum Wirthshause zurückgekehrt, um zu bezahlen, was Du vergessen hattest, Stenio.“

„Vergessen? — Was?“ — fragte Jener verwundert.
 „Allerdings — wenn wir Maulthiere zum Zeitvertreib todtstießen, so ist das Wenigste, was wir thun können, den Eigenthümer zu entschädigen.“
 „D, Du großmüthiger Mendez!“ lachte Beaumesnil, „heute muß ein besonderer Tag sein, daß Du so sehr aus der Rolle fällst.“
 „Wenn es auch nicht meine Gewohnheit ist, mich mitleidig zu zeigen,“ entgegnete der braune Mann, „so muß ich gestehen, daß es mich rührte, einen armen Reisenden hilflos auf der Landstraße zu wissen; nebenbei festsetzte das ihn begleitende Weib meine Aufmerksamkeit in hohem Grade und weckte alte Erinnerungen in mir.“
 „Du bist ein prächtiger Kerl, Mendez,“ rief Stenio heiter.
 „Das Weib muß keinen kleinen Schreck gehabt haben, denn um ein Haar wäre sie anstatt ihres Thieres getroffen worden,“ sagte der Chavalier.
 „Beaumesnil hat Recht,“ entgegnete Mendez in strengem Tone, als Stenio sich gegen den Vorwurf verwahrte, „wenn Du nun das Weib neben dem Thiere niedergestreckt hättest?“
 „Bah, so würde nur ein Bettlerweib weniger auf der Welt gewesen sein.“
 Mendez wollte ihm erwidern, er bezwang sich aber und warf einen verächtlichen, spöttischen Blick auf den jungen Mann, der einen Mord so gering ansah.
 „Morgen also sollen wir jenen drei nase-weien Burschen Manier beibringen,“ sagte Stenio nach einer Weile, „den kleinen Brause-

kopf laßet Ihr mir, und wenn wir zufällig einen oder den andern dieser Soldatenburschen tödten sollten, wird der Regent uns hoffentlich nicht so zusehen, wie er es wegen des Zweikampfes mit seinen Freunden Vaudreuil und la Camiere that.“
 „Wer weiß,“ entgegnete Beaumesnil, „wir stehen nicht sehr in seiner Gunst, wir haben schließlich doch Unrecht gethan, seinen Befehl, das Schwert für solche Ehrensachen in der Scheide zu lassen, nicht befolgt zu haben.“
 „Sprichst Du im Ernst, Beaumesnil?“ rief Stenio, seine Hand ergreifend, „wolltest Du aus Furcht vor des Regenten Zorn dem Kampfe ausweichen?“
 „Durchaus nicht,“ entgegnete der Chavalier verlegen, „ich wollte nur andeuten, wie wir dafür sorgen müssen, daß die Sache geheim bleibt.“
 „Damit der Regent uns nicht den Aufenthalt in Paris ferner verbietet.“
 „Allerdings wird er den Ungehorsam gegen seine Anordnungen streng bestrafen.“
 „Er mich bestrafen? ich bin ein Spanier und mein Herr ist Philipp V., nicht aber er.“
 „Ganz recht,“ lieber Stenio, aber Du bist jetzt in Frankreich und hier ist der Herzog von Orleans der Gebieter.“
 „Der Herzog von Orleans ist Regent von Frankreich, aber er ist noch weit davon entfernt, König zu sein.“
 „Wenn er auch nur Regent ist, immerhin herrscht er im Lande und es wird noch lange dauern, ehe Louis XV. den Thron besteigt.“
 „Wenn er es je thut, Beaumesnil; der Herzog von Orleans ist ein gewandter Mächty-

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

G M B.I.G.

Politische Umschau.

Deutsches Reich.

Im Abgeordnetenhaus begann am Mittwoch die erste Beratung des Staatshaushaltsplans für 1883/84. Abg. Richter macht auf den Widerspruch zwischen den Ausführungen des Finanzministers Scholz und denen des früheren Finanzministers Bitter aufmerksam; letzterer hätte vor 10 Monaten die Finanzlage des Staates als eine gute hingestellt, während der jetzige Finanzminister ein sehr bedeutendes Defizit herausrechnet. Die 16 1/2 Millionen Mk. Ueberschuß, welche die Eisenbahnen ergeben, seien nicht des großen Erfolgs werth, den sie gefunden, erst in 10 Jahren könne sich zeigen, ob das Staatsbahnsystem wirklich rentabel sei. Die Erhöhung der Holzölle würde der Industrie und Landwirtschaft Schaden bringen. Durch Aufhebung der vier untersten Klassensteuerstufen würde das ruhmvolle direkte Steuersystem Preussens durchbrochen, zur Beseitigung des Gekretors genüge die Aufhebung der zwei untersten Stufen. Bismarcksworth sei eine Reform der direkten Steuern nach oben hin und hierzu würden alle Parteien gerne mitwirken. Abg. v. Tiedemann erklärt sich mit einer Erhöhung der Holzölle einverstanden und hält Tabak und Branntwein für sehr steuerfähige Objekte. Abg. v. Schorlemer-Alst ist mit der Erklärung des Finanzministers, daß die Steuererlässe nicht mehr rückgängig gemacht werden können, einverstanden. Der Gedanke der Aufhebung der vier untersten Klassensteuerstufen sei ihm sympathisch, weil aber Reichstag und Landtag die Tabaksteuer abgelehnt haben, dürfe man nicht darauf zurückkommen. Es empfehle sich eine Kapitalrenten- und Börsensteuer. Abg. v. Minnigerode billigt den Vorschlag einer prozentualen Börsensteuer. Abg. v. Benda ist überzeugt, daß, wenn die Regierung die Aufhebung des Steuererlasses vorschlägt, dies fast einstimmig angenommen würde. Gegen eine Reform des direkten Steuersystems würde seine Partei sich nicht ablehnend verhalten. Finanzminister Scholz ist erstaunt, daß man den Steuererlass nicht als eine dauernde Einrichtung betrachten will. Der Meinungswechsel, der innerhalb 10 Monaten am Ministerische vorgegangen sei, erkläre sich doch aus dem Personenwechsel.

Kaiser Wilhelm hat den russischen Minister des Auswärtigen, Herrn von Giers, der von seinem Besuch in Varzin hier eingetroffen war und zugleich auch den deutschen Botschafter am russischen Hofe, General von Schweinitz, in besonderer Audienz empfangen. Diese Meldung liefert ebenso sehr wie der Besuch des russischen Ministers beim Fürsten Bismarck den Beweis, daß gegenwärtig die Beziehungen Deutschlands zu Rußland in hervorragender Weise unsere Staatsleitung beschäftigen. Kaiser Alexander III. fühlte offenbar das Bedürfnis, dem fortgeschrittenen chauvinistischen Geschrei der panslawistischen Presse gegenüber aus eigener Initiative Garantien seiner friedliebenden Gesinnung zu geben, und diese auszusprechen ist sicherlich Niemand geeigneter als Herr v. Giers, der schon zu jener Zeit, wo noch Fürst v. Gortschakow Staatskanzler war, für den Neupräsidenten einer russischen Friedenspolitik galt und deshalb auch den Czaren auf seiner Reise nach Danzig zur Entree mit dem greisen Monarchen Deutschlands begleitete. Die Mission des Herrn von Giers wird auch das

immer wieder heraufbeschworene Gespenst eines russisch-französischen Bündnisses völlig verjagen. Von hier aus wird Herr von Giers sich nach Wien begeben, um dort die Fäden noch fester zu knüpfen, die vielleicht sogar zu einer Annäherung Rußlands an das Zwei-Kaiser-Bündnis führen werden, diesem mächtigsten Bollwerke für die Erhaltung des europäischen Friedens.

Die technische Deputation für das Veterinärwesen hat dem Minister der Landwirtschaft mitgeteilt, daß nach der Angabe mehrerer Veterinärbeamten nachweislich von tollkranken oder muthverdächtigen Hunden gebissene Hunde nicht getödtet, sondern eingesperrt und beobachtet worden sind und solche Hunde nicht selten Gelegenheit gefunden haben, zu entweichen und umherzugeschweifen die Krankheit auf andere Hunde zu übertragen. Wie der Minister den Regierungspräsidenten eröffnet, sind nach der Bestimmung der maßgebenden Anweisung vom 24. Februar vorigen Jahres die der Tollwuth verdächtigen Hunde in der Regel zu tödten, und es darf die Absperrung solcher Hunde nur ausnahmsweise unter der Voraussetzung gestattet werden, daß dieselbe mit genügender Sicherheit durchzuführen ist.

Ein preussischer Hauptmann a. D., O'Danne, der einmal Lehrer im kronprinzlichen Hause gewesen sein soll, hat wie die „Hamb. Nachr.“ nach auswärtigen Blättern mittheilen, bei der Hamburger Kommerz- und Diskontobank den Versuch gemacht, angeblich für den Prinzen Wilhelm eine Anleihe in der Höhe von einer Million Mark aufzunehmen, was ihm jedoch nicht gelang, da die Bank vorsichtigerweise vorerst die Genehmigung des Prinzen Wilhelm besitzen wollte. O'Danne wurde bald darauf in Berlin verhaftet, weil er an einen ihm als schreibewandig bekannten Kameraden das Ansuchen gestellt hatte, ihm einen Brief des Prinzen Wilhelm zu fälschen. Die Untersuchung gegen O'Danne hat bereits mit Bestimmtheit ergeben, daß ihm Prinz Wilhelm durchaus keinen Antrag zur Beschaffung des Geldes erteilt hat.

Der Reichstagsabgeordnete Hafenclever, welcher in Leipzig eine zweimonatliche Gefängnisstrafe verbüßen mußte, hat am Sonnabend das Gefängnis verlassen und ist nach Halle zurückgekehrt. Bebel und Liebknecht befinden sich noch in Leipzig in Haft.

Die Differenz in der Fortschrittspartei scheint noch nicht beigelegt; behauptet wird, daß Richters Anhang in der Fraktion nur sehr gering sei. Der Zwiespalt zeigt sich auch in der Aufstellung der Kandidaten für die Nachwahl im 4. Berliner Wahlkreis, die Gemäßigten sind für Prediger Neßler, die anderen für Rechtsanwalt Munkel. Eugen Richter war bei der ersten Beratung des Etats nicht gegenwärtig und hat sich vorläufig mit Unwohlsein entschuldigt. Man ist geneigt, die Krankheit für eine diplomatische zu halten.

Berlin, 23. November. Der Bundesrath beschloß heute die einjährige Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes für Berlin.

Schweden und Norwegen. Nach beendeter Wahl ist die Zusammensetzung des neuen Storthings folgende: Die Linke hat an dem Lande 4 Plätze verloren und 6 gewonnen, in den Städten hat sie 1 Platz verloren und 10 gewonnen. Im Ganzen hat die Linke also 11 Plätze mehr gewonnen als verloren.

mist und seine Kenntnisse sind ihm bereits nützlich gewesen, um Hindernisse, die sich ihm in den Weg gestellt haben, zu beseitigen.

Beaumesnil lächelte, als er aus Stenios Munde die Schmähung vernahm, welche von den Feinden des Herzogs verbreitet war und demselben mehrere Todesfälle zur Last legte.

„In der That, lieber Stenio,“ sagte er, „Du scheinst dem Regenten nicht sehr hold zu sein für den Monat Verbannung, den er Dir auferlegte.“

„Du irrst Beaumesnil,“ entgegnete Stenio heftig, „nicht, weil er mir befahl, Paris auf einen Monat zu verlassen, hasse ich ihn; — es ist nebenbei nichts so Unangenehmes, mit Mendez einige Zeit in Deinen Bergen zuzubringen.“

„Welche Ursache, ihn zu hassen, kannst Du denn sonst haben?“

„Was kann es Dir nützen, wenn ich Dir diese Frage beantworte?“

„Wer weiß, lieber Stenio,“ entgegnete der Chevalier, „wenn Du wirklich den Wunsch hast, Dich bei passender Gelegenheit zu rächen, und der Mann dazu bist, eine sich bietende Gelegenheit zu ergreifen, so würdest Du sicher nicht allein stehen; eine solche Gelegenheit möchte sich aber früher bieten, wie Du glaubst!“

Die drei Jäger waren in diesem Augenblick vor dem Schloß angelangt.

„Siehst Du dort,“ sagte der Schloßherr, auf eine aus dem Fenster hängende rothe Fahne deutend, wie uns jene Fahne Willkommen winkt? — sie hängt dort, um Dir zu sagen, daß Du alles Leid, was Philipp von

Orleans Dir zugefügt hat, ihm hundertfältig vergelten kannst.“

Erstaunt sah Stenio den Sprecher an, um in seinen Augen eine Erklärung dieser räthselhaften Worte zu lesen.

„So, so? Beaumesnil,“ sagte er nach einer Pause, „treiben wir auch Politik? Ich glaubte bisher, Du seiest ein Mann, der nur seinem Vergnügen lebt. Dann sind also die Freunde und Nachbarn, deren Besuch Du mir auf heute Abend angekündigt hast, wenn meine Vermuthung die rechte ist, Verschwörer?“

„Lieber Stenio, ein altes Sprichwort sagt, wenn der Teufel alt wird, wird er ein Eremit. Nun bin ich allerdings noch nicht so alt, um ein Einsiedler zu werden, aber mein Magen ist nicht mehr so gut, wie früher, und das macht die Freuden der Tafel weniger anziehend; stets aber mich mit Liebesangelegenheiten abzugeben, wird mir auch zuwider.“

„Dann muß man eher statt Nahrung und Sinn dem Geiste Nahrung verschaffen,“ fuhr der Chevalier fort; „mein Geist ist noch kräftig, und ich bin ehregeizig geworden. Wenn ich aber so gegungen mit Dir über eine Sache rede, zu der ich mich Deiner Theilnahme versichern möchte, geschickte es, weil Mendez, mit dem ich bereits Rücksprache nahm, gesagt hat, daß Du nicht zaudern würdest, Dich uns anzuschließen. Du hast den Regenten — warum, kann mir gleichgültig sein; ich hasse Philipp von Orleans nicht, ich verachte ihn. Hätte ich indessen nicht diesen Grund, an seinem Sturz zu arbeiten, würde ich nach einem andern suchen. Willst Du uns angehören, Stenio? Von Mendez rede ich nicht, er thut wie Du thust. Willst Du Dich

Großbritannien. London, 22. November. Der Kriminalgerichtshof verurtheilte William Brookshaw, welcher angeklagt war, einen Brief an den Prinzen von Wales gerichtet zu haben, in welchem er den Prinzen zu ermorden drohte, zu 10 Jahren Zwangsarbeit.

Rußland. Der „Regierungsanzeiger“ meldet, daß die Universität Kasan in Folge der am 10. d. M. stattgehabten Studentenunruhen geschlossen worden ist. Der Krawall war wegen der Relegation eines Studenten, der einen Professor beleidigt hatte, ausgebrochen.

Fürst Grünski, welcher den Bevollmächtigten seiner von ihm getrennt lebenden Frau, einen Deutschen, Namens Dr. Schmidt, in barbarischer Weise ermordet hat, weil derselbe ihm anvertraute Papiere u. dgl. nicht ausliefern wollte, ist, wie der „Regierungsanzeiger“ meldet, seines Ranges und seiner Orden, sowie seiner besonderen Rechte verlustig erklärt und zur Verbannung nach dem Astrachanischen Gouvernement verurtheilt worden, mit der Weisung, dies Gebiet in drei Jahren nicht zu verlassen.

Die deutsche Grundeigenthumsvertheilung der Gegenwart.

Ans: Das Erbrecht und die Grundeigenthumsvertheilung im Deutschen Reiche von A. v. Miastowski. (Schluß).

Jedes beweisen die angeführten Beispiele nur so viel, daß man Ansiedelungen ländlicher Arbeiter nicht begünstigen darf in Gegenden, in denen nur ein Arbeitgeber vorhanden ist, weil die Ansiedler sehr leicht in eine harte Abhängigkeit von diesem gerathen könnten; ferner, daß auch keine Ansiedelungen vieler auf einmal und auf einem Fleck gegründet werden sollten, wenn die für sie in Aussicht stehende Erwerbsgelegenheit unsicher ist, und endlich, daß ein heißender Arbeiterstand nur im Zusammenhang mit bäuerlichem Grund-Eigenthum und festen Gemeindeverhältnissen anzustreben ist.

Werden diese Klippen glücklich umschifft, so wird sich ein anfänglicher ländlicher Arbeiterstand, auch wenn sein Einkommen, in Geld berechnet, vielleicht etwas geringer ausfallen sollte, als das der bestglückten freien Arbeiter, doch als ein tüchtiger und zuverlässiger Bestandtheil des gesellschaftlichen Organismus bewähren.

Denn wenn der Besitz in den höheren Klassen vielleicht ebenso häufig die Voraussetzung zur höheren Entwicklung wie zum Müßiggang und Laster bildet, so pflegt er bei den unteren Klassen doch gewöhnlich zu einer Erhöhung des wirtschaftlichen und sittlichen Niveaus zu führen. Und zwar mögen diese verschiedenen Folgen des Besitzes zum Theil mit der Art seines Erwerbes zusammenhängen. Denn während der Besitz der unteren handarbeitenden Klassen fast ausnahmslos die Erwerbsgelegenheit persönlicher Fleißes, persönlicher Ausdauer, Mäßigkeit, Selbstbeschränkung und Ordnung ist, pflegt er in den oberen Klassen nicht selten die Folge der Vererbung, der sozialen und politischen Machtstellung, günstiger und zugleich geschickt ausgebeuteter Konjunkturen zu sein.

Aber freilich die Voraussetzungen eines solchen seßhaften Arbeiterstandes sind, wie schon oben angedeutet wurde, ein kräftiger Bauernstand, an den sich derselbe anlehnen kann, sowie

gesunde Gemeindeverhältnisse, welche den mannigfach abgestuften Bauern-, sowie den besitzlosen Arbeiterstand gleichmäßig umfassen. Denn der Kleinbesitz erweist sich nur im engeren Zusammenhang mit dem bäuerlichen Grundeigenthum und im nützlichsten Kommunalverbande mit demselben lebensfähig.

Sowohl der Staat als auch einzelne Private haben aber, — wie wir oben an einzelnen Beispielen zeigten — den Fehler begangen, daß sie derartige Niederlassungen bisweilen an einem von der nächsten Dorfgemeinde weit entfernten Orte begründeten. Dadurch wurden die Kolonisten dem wohlthätigen Einflusse des Gemeindelebens entzogen. Sie selbst waren aber einerseits materiell und geistig zu schwach, um aus sich heraus ein kräftiges Gemeindeleben zu erzeugen und fanden andererseits an den höher stehenden Klassen der ländlichen Bevölkerung keinen genügenden Rückhalt, so daß sie deshalb häufig innerlich und äußerlich verkommen sind.

Diesen circulus vitiosus, daß gesunde Gemeindeverhältnisse durch einen kräftigen Bauernstand und einen zahlreichen Kleinbesitzerstand bedingt sind, und eine mannigfaltige Mischung der verschiedenen Gütergrößen wieder nicht ohne blühendes Gemeindeleben denkbar ist, kann nur der Staat durchbrechen, indem er ebenso fest wie behutsam im Wege der Gesetzgebung und Domänenverwaltung eine Besserung der als ungeeignet erkannten Zustände herbeizuführen sucht.

Sind die gegenwärtigen Verhältnisse, wie wir sie zu zeigen suchten, zum Theil das Resultat einer falschen Gesetzgebungspolitik, so werden wir uns auch der Hoffnung hingeben dürfen, daß es einer besseren Erkenntnis und einer aus derselben entspringenden konsequenten und geschickten Politik auch wieder gelingen werde, der in den Großgüterbezirken vorhandenen Grundeigenthumsvertheilung in Zukunft eine andere Richtung zu geben. Das auf diesem Wege zu erstrebende Ziel besteht aber in der Einengung des großen Grundeigenthums durch Schaffung von Besitzthümern für den Bauern- und Arbeiterstand und in der Begründung gesunder Gemeindeverhältnisse. Erst wenn dieses Ziel erreicht ist, wird das Großgrundbesitzthum in der Lage sein, seine Vorzüge vollständig zu entfalten, ohne daß dieselben wie jetzt durch seine Nachtheile paralytisch würden.

Von nah und fern.

Gelungene Operation. In der chirurgischen Klinik der Bonner Universität wurde jüngst ein interessantes Resultat der operativen Chirurgie vorgeführt. Der Sohn eines dortigen Kaufmanns wurde vor mehreren Jahren von einer Geschwulst (Fibrom) befallen, welche in der Schlundhöhle ihren Ursprung nahm. Das Gewächs vergrößerte sich mit der Zeit mehr und mehr und füllte endlich die ganze Mund- und Nasenhöhle des klagenswerthen Patienten aus. Durch den immerwährenden Druck des gefährlichen Parasiten wurde der Oberkiefer in einer solchen Weise ausgebeugt, daß die Zähne allmählich eine strahlenförmige Stellung einnahmen und die Entfernung zwischen dem letzten rechten oberen Backenzahn bis zum linken schließlich 13 Centimeter betrug. Die Geschwulst hatte sich zwischen den Zähnen eingeklemmt, den Mund weit aufgedrängt, aus dem sie in Ballenform hervorstand und war auch durch die Nase nach außen getreten. Der Kranke konnte schließlich nur noch durch eine kleine Oeffnung

Schwärzung nur zu gewinnen sein würde. Und drittens, weil, wenn Philipp von Orleans gefallen ist, Du mit Deinen Fremden herrschen wirst — denke an diesen stolzen, hochmüthigen Gaston d'Albray und an diese schöne kalte Eva —

„Du hast Recht! Du hast Recht!“ entgegnete Stenio lebhaft, „ist der Regent todt oder geflüchtet, muß Eva mein sein, selbst wenn ich sie mit Gewalt aus ihres Vaters Armen reißen müßte.“

„Lieber Beaumesnil,“ wandte er sich sodann an seinen Wirth, indem er ihm die Hand reichte, „ich gehöre Dir und dem Bunde mit Herz und Seele an!“

„So höre denn den Namen des Führers des Bundes der Bravaches.“

„Ein sonderbarer Name, den ihr gewählt habt.“

„Die Herzogin von Maine hat denselben für genügend gehalten, Philipps Anhänger zu schrecken.“

„Was, die Herzogin von Maine? Ist sie Diejenige, welche Alles leitet?“

„Sie ist es. Du wirst aber an ihrer Statt, bis zu dem Augenblicke, wo der Kampf entbrennt, hier eine andere Frau sehen, die es übernommen hat, die Schlachtordnung herzustellen, dies ist Frau Marquise Bagliani.“

„Was, die Neapolitanerin, deren Liebesverhältniß zum Regenten letztes Jahr so viel Aufsehen machte?“

„Dieselbe. Vielleicht setzt es Dich in Erstaunen, daß sie, die vor wenigen Monaten noch ihr Blut für Philipp vergossen haben würde, heute seine erbitterteste Feindin ist.“

und nun gar für den Leidenden, den Kranken, den an das Haus Gefesselten! — mit einem Worte ein Heller'sches Spielwerk darf und sollte in keinem Salon, an keinem Krankenbette, überhaupt in keinem guten Hause fehlen.

Für die Herren Wirthe, Conditoren, sowie Geschäfte jeder Art, giebt es keine einfachere und sichere Anziehungskraft als solch' ein Werk, um die Gäste und Kunden dauernd zu fesseln. Wie uns von vielen Seiten bestätigt wird, haben sich die Einnahmen solcher Etablissements geradezu verdoppelt; darum jenen Herren Wirthen und Geschäftsinhabern, die noch nicht im Besitze eines Spielwerkes sind, nicht dringend genug anempfohlen werden kann, sich dieser so sicher erweisenden Zugkraft ohne Zögern zu bedienen, um so mehr, da auf Wunsch Zahlungsverleichterungen gewährt werden. Den Herren Geistlichen, welche aus Rücksicht für ihren Stand, oder der Entfernung wegen, Concerten u. dgl. nicht betheiligen können, bereitet solch' ein Kunstwerk den schönsten, dauerndsten Genuß. Wir bemerken noch, daß die Wahl der einzelnen Stücke eine fein durchdachte ist; die neuesten, sowie die beliebtesten älteren Opern, Operetten, Tänze und Lieder finden sich in den Heller'schen Werken auf das Schönste vereinigt. Derselbe hat die Ehre, Lieferant vieler Höfe und Hofeiten zu sein, ist überdies auf den Ausstellungen preisgekrönt, neuerdings in Melbourne der einzige, der speciell für sich allein den ersten Preis — Diplome nebst silberne Medaille — erhielt. Eine für diesen Winter veranstaltete Prämienvertheilung von 100 Spielwerken im Betrage von Francs 20,000 dürfte zudem besondern Anflug finden, da jeder Käufer, selbst schon einer kleinen Spieldose, dadurch in den Besitz eines großen Werkes gelangen kann; auf je 25 Francs erhält man einen Prämienchein. Reichhaltige Illustrirte Preislisten nebst Plan werden auf Verlangen franco zugeandt.

Wie empfehlen Jedermann, auch bei einer kleinen Spieldose, sich stets direkt an die Fabrik zu wenden, da vielerorts Werke für Heller'sche angepriesen werden, die es nicht sind. Alle ächten Werke und Spiel Dosen tragen seinen gedruckten Namen, worauf zu achten ist. Die Firma hält nirgends Niederlagen.

Schöffengericht zu Ahrensburg.

Sitzung vom 23. November 1882.

Der Krämer Jochim Hinrich Lianau zu Meiendorf war angeklagt wegen Verleitung des Schankgewerbes ohne polizeiliche Erlaubniß, indem er zu verschiedenen Malen Bier gegen Bezahlung verabreicht hatte. Angeklagter wurde zu 27 Mk. Geldstrafe ev. 5 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Dann erschien auf der Anklagebank der Gastwirth Johann Jacob Schröder von Altrahlstedt. Derselbe war angeklagt wegen Körperverletzung, da er im August und September d. J. seine Ehegattin mittels eines Messers und eines Korkeziehers mißhandelt. Nach Anhörung der Zeugen wurde der Angeklagte zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. Der Amtsanwalt hatte 4 Wochen Gefängniß beantragt. — Wegen Bettelns wurden der Arbeiter Johann Heinrich August Hamemann aus Lübel zu 3 Tagen, der Cigarrenmacher Ernst Christian Friedrich Peterien aus Segberg zu 5 Tagen und Adolph Jeyn aus St. Johann zu 3 Tagen Haft verurtheilt.

Für die Redaction verantwortlich, Druck und Verlag: C. Fiese in Ahrensburg.

verliehen, um ihr das Geleit zu geben, und bald darauf hörte man den Widerhall ihres über die Zugbrücke rollenden Wagens.

„Wohin geht jetzt das muthige Weib?“ fragte Stenio.

„Zum Vikonte de Fler nach Nozeroy,“ entgegnete der Chevalier.

„Was brachte sie denn eigentlich hierher?“ „Sie wollte mit mir zu einem Verständniß kommen,“ entgegnete Beaumesnil.

„Mir ist es, als habe ich nur geträumt — wie ein Schatten geht sie an uns vorüber. Was wird übrigens der Regent sagen, wenn er hört, daß wir trotz seines Befehls nach Paris kommen?“

„Wah! wird er es erfahren?“

„Vielleicht nicht, dennoch aber meine ich, wir seien zu voreilig auf ihre Aufforderung eingegangen, um in drei Tagen in Paris sein zu können, müssen wir morgen Abend fortreiten.“

„Was hindert uns daran, Stenio?“

„Der auf morgen verabredete Zweikampf; sollte Einer von uns verwundet werden und die Andern mühten ihn zurücklassen, er würde sicher vor Langeweile sterben.“

Beaumesnil brach in ein schallendes Gelächter aus.

(Fortsetzung folgt).

weitere Nachforschungen verbunden wurden, so gestaltete sich die beabsichtigte Uebersetzung zu einer theilweise völligen Unarbeit, denn namentlich die Hamburger Stadtbibliothek lieferte reichlich neuen Stoff dafür. Die frühere Eintheilung in Abschnitte wurde beibehalten, doch wurde die Zahl derselben von fünf auf sechs vermehrt. Veranlaßt wurde dies durch Hinzufügung eines neuen Abschnittes, welcher die ältere Geschichte behandelt. Wie vielleicht noch erinnerlich sein wird, fehlte diese in der ersten Bearbeitung gänzlich, damals mußten die Verfasser sich auf den Aufbau einiger Hypothesen beschränken; Thatsachen konnten sie nicht zu Grunde legen. Durch das Studium mancher ihnen früher nicht zugänglichen Materials ist es den Verfassern gelungen, auch ein Bild der früheren Verhältnisse, aus der Zeit vom 12. bis zum 16. Jahrhundert zusammenzustellen, welches auf historischen Thatsachen beruht. Das hierdurch die Geschichte Ahrensburgs um ein wesentliches Moment bereichert, ja eigentlich erst vollständig geworden ist, leuchtet ein.

Das Werk liegt jetzt im Umfange von 13 1/2 Druckbögen fertig vor. Haben die Verfasser sich bemüht, eine gelungene Darstellung zu liefern, so hat der Verleger nicht minder es sich angelegen sein lassen, dem Buche auch eine äußerlich gute Ausstattung zu geben. Es ist auf gutem Papier mit neuen Lettern gedruckt, mit drei, eigens für das Werk hergestellten Original-Illustrationen versehen und elegant in Leinen mit Schwarz- und Goldprägung gebunden. Von den Illustrationen erregt besonders ein Bild der früher auf dem sog. „Schloßberg“ belegenen Feste Ahrensfelde aus dem Jahre 1590 Interesse.

Vor der Veröffentlichung haben die Verfasser ihr Werk Hrn. Dr. Walther, Bibliothekar an der Stadtbibliothek zu Hamburg vorgelegt, sie glaubten sich um so mehr dazu verpflichtet, als der Genannte ihnen in freundschaftlicher Weise bei den angestellten Forschungen behülflich gewesen war. Hr. Dr. Walther schrieb darauf unterm 25. September d. J. den Verfassern: „Für Ihre freundliche Gabe sage ich ergebenen Dank. Ihr Buch hat mich sehr interessiert und ich glaube, beifolgende Blätter (Anmerkungen) legen davon wohl hinreichend Zeugniß ab. Ich halte Ihre Arbeit im Ganzen für sehr wohl gelungen. — Indem ich Ihnen Büchlein allen Erfolg wünsche, zeichne ich zc. C. Walther, Dr.“

Wenn auch kaum zu erwarten ist, daß der pecuniäre Erfolg der aufgewandeten Mühe Arbeit entspricht, so hoffen wir doch, daß wie die Verfasser sich aus Liebe zur Sache sich der Arbeit mit Vergnügen unterzogen haben, ihr kleines Werk in der Nähe und Ferne sich Freunde erwerben werde.

Heller'sche Spielwerke

werden alljährlich um diese Zeit angekündigt, um bald darauf als Glanzpunkt auf Tausenden von Weihnachtsfischen die kostbarsten Sachen zu überstrahlen. Aus Ueberzeugung rufen wir einem Jeden zu: Was kann wohl der Gatte der Gattin, der Bräutigam der Braut, der Freund dem Freunde Schöneres und Willkommeneres schenken? Es vergewärtigt glücklich verlebte Stunden, lacht und scherzt durch seine bald heitern — erhebt Herz und Gemüth durch seine ernsten Weisen, verheucht Traurigkeit und Melancholie, ist der beste Gesellschafter, des Einsamen treuester Freund;

Herzogin von Maine mein ganzes Vertrauen zu schenken.“

„Ich danke Ihnen für diese Zusicherung, Graf Stenio, obgleich ich vermute, daß Ihr ritterlicher Sinn, nicht aber Ihre Ueberzeugung Ihnen diese Worte eingiebt; indessen ist hier weder die Zeit noch der Ort dazu, diese Frage zu erwägen. Hoffentlich habe ich bald das Vergnügen, Sie in Paris wieder zu sehen, und hoffe ich, Sie dort leicht überzeugen zu können, daß ich nicht unwerth bin, einer guten Sache zu dienen. Ich habe die Eigenschaften der Frau abgetreift. Sie haben richtig bemerkt, wer von einem Weibe spricht, meint von Liebe zu reden. Philipp von Orleans hat meine Liebe mit Füßen getreten; jetzt kenne nur Haß und Rache — jedes andere Gefühl wird dadurch erstickt.“

Mit diesen Worten erhob sich die Marquise zum Ausbruch.

„Geh ich von Ihnen scheid,“ sagte Sie gegen Stenio, Mendez und den Chevalier gewendet, habe ich Ihnen noch mitzutheilen, daß ich innerhalb dreier Tage, also am 20. September, für die Ausföhrung eines sehr wichtigen Auftrages dreier entschlossener Männer bedarf. Kann ich auf Sie rechnen?“

„Mit Herz und Hand,“ versicherten die drei Gellente.

„Dann erwarte ich Sie an dem bestimmten Tage in meiner Wohnung in Paris. Lassen Sie sich jetzt, da ich von Ihnen Abschied nehmen muß, in Ihrer Heiterkeit nicht föhren, ich bitte Sie.“

Sie duldeten es nicht, daß die Herren, welche nicht zu ihrer Begleitung gehörten, den Saal

Vom Gesicht ereilt. Amerikanische Blätter bringen die Nachricht, daß der vormalige Gerichtsvollzieher Zimmermann in Schweinfurt, welcher in Folge von Veruntreuungen nach Amerika durchging, um der Strafe zu entkommen, in Chicago, wo er als Viehreiber Dienste leistete, bei einem Straßenraube, an dem er Antheil nahm, erwischt, verurtheilt und aufgehängt wurde. Zimmermann war der Sohn eines Dekomons in Wiesenthal, besuchte die Lateinschule in Lohr, woföhst er als sehr talentvoller, aber zu schlimmen Streichen hinneigender Knabe bekannt war. Später wurde er Skribent, machte das Gerichtsvollzieher-Examen mit besonderem Erfolge und wurde als Gerichtsvollzieher in Cuerdorf angestellt. Trotz seiner geradezu glänzenden Einnahmen kam es zu öfteren Klagen, er wurde nach Schweinfurt veretzt, ließ sich Veruntreuungen zu Schulden kommen und ging dann, als er sich entdeckt sah, unter Hintertlassung von Frau und Kind, nach Amerika durch.

Im Grabe geboren. Das Warzhauer Journal „Medecyna“ erzählt folgenden schauerhaften Fall: Unlängst starb bei Warzhau die 27jährige Bäuerin A. W., welche sich im neunten Monat der Schwangerschaft befand. Der Tod trat unverhofft ohne alle vorhergegangene Krankheits-symptome ein. Da aber die Verstorbene häufig von ihrem Gatten mißhandelt wurde, so kam man nach dem Tode der Frau auf den Verdacht, daß dieselbe vielleicht von ihrem Gatten ermordet worden sei. Dieses Gerücht drang auch zu der Behörde, welche die Leiche sofort ausgraben ließ. Wie groß war aber das Staunen der Gerichtscommission und aller bei der Ausgrabung der Leiche anwesenden Privatpersonen, als man den Sarg öffnete und zu Füßen der Frauenleiche ein todttes neugeborenes Kind fand. Dasselbe war ganz ausgewachsen und — im Grabe zur Welt gekommen, wo es noch einige Stunden lang geathete hatte. Das Grab seiner Mutter war also seine Wiege und zugleich seine Grabstätte. . . Was die Mutter anbelangt, wurde constatirt, daß dieselbe in bewußtlosem Zustande lebendig zur Erde bestattet wurde und, nachdem sie erwacht, im Grabe das Kind unter schrecklichen Martern zur Welt gebracht habe. Dies bewiesen das auf den Lippen der Mutter eingetrocknete Blut, die zwischen den Zähnen zusammengebißene Zunge und die fest zusammengepreßten Finger der beiden Hände.

Literatur.

Geschichte Ahrensburg. Nach authentischen Quellen und handschriftlichen Acten bearbeitet von H. Nahlß und C. Fiese. Mit drei Illustrationen und einem Anhang, enthaltend: Sagen, Märchen und Erzählungen aus dem Gute Ahrensburg und dem Kreise Stormarn. XV. und 190 Seiten 8. Druck und Verlag von Ernst Fiese, 1882.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß vor reichlich 1 1/2 Jahren im Feuilleton d. Bl. unter obigem Titel eine von dem Herrn Organisten Nahlß und dem Herausgeber der „Storm. Ztg.“ bearbeitete Abhandlung zu erscheinen begann, welche im Gute Ahrensburg ungetheilten Beifall, und weit über die Grenzen desselben hinaus Anerkennung fand. Das Interesse, welchem die Arbeit begegnete, veranlaßte den Verleger, eine Herausgabe in Buchform ins Auge zu fassen. Dieses Vornehmen bewog die Verfasser, die erste, in der „Storm. Ztg.“ erschienene Bearbeitung einer nochmaligen Durchsicht zu unterziehen, um die Darstellung möglichst abzurunden. Da mit der neuen Bearbeitung

den Chevalier wendend, „bitte ich Sie, Ihre Befehle zu geben, denn ich kann nur eine Stunde in Ihrer Mitte weilen; morgen früh bei Tagesanbruch muß ich auf dem Wege nach Paris sein. Bevor ich Sie indeß verlasse, werde ich Ihnen und diesen Herren hier meine Instruktionen ertheilen.“

Stenio konnte sich eines spöttischen Lächelns nicht enthalten, als die Marquise von ihren Instruktionen sprach; es wollte ihm bedünken, daß ihr Benehmen etwas herrisch und schroff gegen ihre Anhänger sei.

Seine Verwunderung hierüber schien ihr auch nicht entgangen zu sein, denn als er bei der Tafel neben ihr Platz nahm, sagte sie: „Mein Benehmen scheint Sie unangenehm berührt zu haben, Graf Stenio?“

„Räugnen Sie es nicht,“ setzte sie hinzu, als Stenio ihr widersprechen wollte; es verlegt Ihre Manneswürde, eine Frau an der Spitze einer Bewegung zu sehen — die Männer sind sich überall gleich und selbst wenn es sich um ihre eigenen Interessen handelt, beugen sie nicht gerne den Nacken vor dem Geschlecht, welches sie das schwächere nennen.“

„Da Sie die Wahrheit zu wissen wünschen, verehrte Marquise, so will ich es Ihnen nicht verhehlen, daß es mich zu Anfang Wunder nahm, aus einem zarten Munde, der nur geschaffen ist, Liebe zu athmen, so ernste Worte zu hören. Aber ich muß gestehen, daß ich mich überzengt habe, wie es auch Frauen giebt, die dem Mann an Muth und Geist in keiner Weise nachstehen; deshalb zögere ich keinen Augenblick, der lebenswürdigen Vertreterin der

des Mundwinkels vermittelt einer Röhre ernährt werden. Da auch die Nase fast vollständig von dem Fibrum erfüllt war, so stand ihm in kurzer Zeit der Tod durch Erstickung oder Verhungern bevor. Prof. Trendelenburg entschloß sich daher zur Operation, Letztere bestand in der Resektion des ganzen Oberkiefers sammt Zähnen bis hinauf zur Schädelbasis und den Augenhöhlenrändern. Der Erfolg war ein vollständiger. Da indeß der Heiltheil wegen mangelnde Oberkiefers nur unvollkommen sprechen und Nahrung einnehmen konnte, wurde ihm schließlich durch den Zahnarzt Dr. Dieffenbach in Bonn ein künstlicher Oberkiefer mit beweglichem Gaumen und Zähnen eingesetzt.

Vier Gattenmorde auf einmal. Nicht weniger als vier verschiedene Gattenmorde wurden in den ersten Tagen dieses Monats in der etwa eine halbe Million zählenden Bukowina begangen. So ermordete in der Nacht zum 1. d. M. im Dorfe Gerepkauf die Bäuerin Jelena Strylczuk ihren Ehegatten mittelst einer Hacke. Im Marktflecken Zastawna vergifteten zwei Ehegattinnen Namens Jelena Titunek und Jsimaa Balan ihre Ehegatten und im Dorfe Ostra ermordete am 2. d. M. der Bauer Georg Pasiecznak seine Gattin, schleppte die Leiche aufs Feld, zog dieselbe ganz nackt aus und verdeckte die Kleider auf dem Boden in seinem Hause. Dann ging er zu dem Gendarmarie-Posten in Stanestie und deponirte, daß unbekante Thäter seine Gattin ermordet und beraubt hätten. Bei allen diesen Verbrechen waren Eifersucht oder eheliche Untreue die eigentlichen Ursachen der Morde.

Duell. Vor einigen Tagen trat in Würzburg der Hauptmann Emerich mit seiner Frau in eine Delicatessenhandlung, welche in demselben Moment der Stubiojus Scheyer vom Corps „Guesstphalia“ zu verlassen sich anschickte. Scheyer stieß an Hauptmann E. und dieser machte eine abfällige Bemerkung, worauf Sch. erwiderte: „Würde ich die Dame, die Sie am Arme führen, nicht respectiren, ich würde Sie ohrföhren.“ Sch. schante nun dem E. eine Pistolenforderung. Hauptmann E. unterbreitete die Angelegenheit dem Ehrenrathe des Regiments und dieser entschied, daß E. der Forderung Folge zu leisten habe. Um 1/2 Uhr am Sonntag trafen verabredungsmäßig die beiden Gegner mit ihren Secundanten, Zeugen und einem Paurarzt in der Nähe des Militär-schießplatzes im Guttengerger Walde zusammen. Nach vergeblichem Versuch, die Sache beizulegen, schritt man zur Absetzung der Distanz (fünf Sprungschritte) und zur Auslösung der Plätze und Waffen. Auf Commando „drei“ fielen beide Schüsse fast gleichzeitig, Hauptmann E. sank sofort zusammen und war auf der Stelle todt. Die Kugel war in die Schläfe eingedrungen. Scheyer hat sich in das Ausland geflüchtet. Emerich war lange Zeit Premierlieutenant beim vormaligen 10. Jägerbataillon in Alschaffenburg, machte den 70er Feldzug mit Auszeichnung mit und wurde vor etwa 1 1/2 Jahren als Compagnieführer nach Würzburg veretzt. Er galt als einer der tüchtigsten und intelligentesten jüngeren Hauptleute. Vor etwa Jahresfrist heirathete Emerich und hinterläßt nun eine Wittve mit einem wenige Wochen alten Kinde.

Neun Menschen verbrannt. Von Duimper in Frankreich meldet man, daß vor einigen Tagen die Mairie, das Schulhaus und das Postbureau von Crozon durch Feuer zerstört wurden. Der Hilfslehrer und acht Kinder kamen in den Flammen um. Der Lehrer erhielt gefährliche Brandwunden. Der heftige Sturm machte es schwer, das Feuer zu bewältigen.

„Dann ist sie also in Ungnade gefallen?“ „Das ist das ganze Geheimniß.“

An der Auffahrt zum Schlosse empfing die Marquise Pagliani in Begleitung von zweien ihrer Parteigänger, des Barons de Mereneray und des Vikonte de Fler, die drei Freunde.

Faustine, Marquise de Pagliani war eine Frau von ungefähr sechsundzwanzig Jahren und von blendender Schönheit. Wie Göthes Gretchen war sie eine Blondine mit dunklen, schwärmerischen Augen.

Beaumesnil näherte sich ihr, um seine Begleiter vorzustellen, indeß ließ sie ihm keine Zeit dazu.

„Ich kenne die Herren bereits,“ sagte sie, „und habe seit fast einem Monate mich vergebens bemüht, mit Ihnen zusammenzutreffen.“

Stenio sah sie mit einem Blicke an, der eine nähere Erklärung zu fordern schien.

„Ist es nicht vor Monatsfrist gewesen, Graf Stenio, daß Sie und Don Mendez die beiden Freunde des Regenten im Zweikampfe erschlugen?“ sagte sie. „Männer, welche Philipp von Orleans seiner Freunde berauben, haben Anspruch auf mein Interesse.“

Stenio und Mendez verneigten sich.

„Nehmen Sie meine Hand, Graf Stenio, und Sie, Don Mendez,“ fuhr die Marquise in dem ihr eigenen stolzen Tone fort, indem sie ihnen die Hand reichte, „wenn sie auch für den Augenblick nur schwach erscheint, so leitet doch ein Herz ihre Bewegungen, das einzig der lebenswürdigsten aller Prinzessinnen angehört.“

Stenio und Mendez küßten die ihnen dargebotene schöne Hand.

„Und jetzt,“ sagte die Marquise, sich an

Anzeigen.

Todes-Anzeige.

(Durch Postverspätung verzögert.)

Nach langen Leiden entschlief am 19. Novbr. Abends in Ahrensburg
Frau Johanne Schull Wwe.
 geb. Kettmeyer
 im zweiundsechzigsten Lebensjahre.
 Innig betrauert von
F. S. Kettmeyer,
 den auswärtigen Geschwistern
 und allen,
 die ihr im Leben nahe standen.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme des § 8 des Statuts vom 29. October 1878 wird Ihnen hiermit angezeigt, daß für die in diesem Jahre auscheidenden drei Gemeinde-Verordneten (und zwar ein Vertreter jeder Klasse), für die Herren **Zimmermeister A. Wall,** **Kaufmann G. Köller,** **Wollspinner C. Zelscher,** Termin zur Abhaltung der Ergänzungs-Wahl angesetzt ist auf
Dienstag, 28. November d. J.,
Nachmittags 7 Uhr,
 im Sitzungslokal der Gemeindevertretung, im Hause des Herrn **F. Degenhardt** hiersebst.
 Ahrensburg, den 20. November 1882.

Der Gemeindevorstand.
 C. H. Barckmann.

Widerruf.

Die auf Sonnabend, den 25. d. Mts. bei dem Gastwirth Herrn **Filser in Bergstedt** anberaumte Versteigerung einer Ziege findet **nicht** statt.
 Ahrensburg, 23. November 1882.

Drost,

Gerichtsvollzieher fr. A.

Widerruf.

Die auf Dienstag, den 28. d. Mts., bei Herrn Gastwirth **Eggers in Alt-Nahlstedt** anberaumte Versteigerung von Mobilien und Kleidungsstücken findet **nicht** statt.
 Ahrensburg, 24. November 1882.

Drost,

Gerichtsvollzieher fr. A.

Auktions-Anzeige.

Am Montag, den 27. November, Vormittags 10 Uhr,

sollen im Hause des Halbhüfners **Studt** zu **Reiendorf** nachfolgende Gegenstände öffentlich meistbietend verkauft werden:

9 prima Kühe und Starke, theilweise kurz vorn Kalben stehend, 2 Pferde, 2 fette Schweine, 2 Blockwagen, 1 Trankwagen, Eggen, Pflüge, Häckselmaschine, Nähenschneider, Staubmühle, Sichelgeschirre und sonstiges Ackergeräth; ferner circa 350 Stieg Hafer und ca. 20,000 Pfd. gut geborgenes Kuhheu, sowie ein bedeutendes Quantum Hüben.

Soventen Käufern wird Credit bis zum 1. Januar 1883 gewährt.

Ahrensburg, 17. November 1882.

C. Reiche u. Wall.

Dr. med. Kindt,

pract. Arzt
 in Ahrensburg.

Wohnung: im Hause des Herrn Brauereibesizers **Beckmann.**

**Prima Hamburger
 Anchen syrup**

empfehlst
 Ahrensburg. **C. Pahl.**

**Die Königlich privilegirte Apotheke
 in Ahrensburg**

empfehlst:

Zahntropfen, das Glas 30 Pfennig.
 Magentropfen, Magenpulver, Emser Pastillen.
 Ferner gegen Husten und Heiserkeit
Malz-Extrakt, Malz-Brust-Bonbons, Fenchelhonig,
 die Flasche 1 Mark 5 Pfg. das Packet 30 Pfennig. die Flasche 75 Pfennig.
 Sodann ein ganz vorzügliches Mittel gegen Rheumatismus.

PROGRAMM

des

Unterhaltungs-Abend
 zum Besten einer
 vom Ahrensburger Frauen-Verein angestrebten
Weihnachtsbescheerung für Arme
 im „Hôtel Posthaus“
 am Sonntag, den 3. Decbr. 1882.

JUBEL-OVERTURE
 von C. M. v. Weber — vierhändig.

Wie denken Sie über Rußland?
 Lustspiel in 1 Act von G. v. Moser.

Kinder-Symphonie
 von Haydn.

Wer zuletzt lacht!
 Schwank in 1 Act von M. Knauff.

Nach der Aufführung:

Tanz-Verquüngen.

Casseöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Entrée Mk. 1 à Person.

Im Interesse des wohlthätigen Zweckes bittet um recht zahlreichen Besuch

Das Comitée.

Passendes Weihnachtsgeschenk!

Pfeiffer & Schmidt,
 HAMBURG,

Neustädter Neustraße 1b, Ecke Neust. Fuhrentwiete.

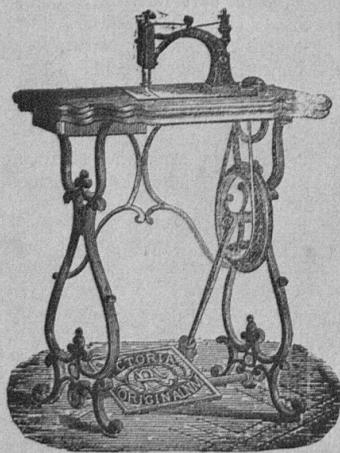
**Fabrik und Lager von
 Nähmaschinen aller gangbaren
 Systeme**

für häusliche u. gewerbliche Zwecke
 in prima Waare und unter strengster Garantie.

Reparaturen von Nähmaschinen
 gestützt auf eine 24jähr. Erfahrung, werden aufs
 Gewissenhafteste prompt und billig ausgeführt.

Musterlager und Annahme von Reparaturen
 bei Herrn **Guido Schmidt,**
 Ahrensburg am Weinberg.

Gebrauchte Nähmaschinen
 werden als Zahlung angenommen.



Tuchausstellung Augsburg!

Unsere neue Herbst- u. Wintercollection ist complet ausgestattet und versenden wir Muster franco nach allen Gegenden. Besonders machen darauf aufmerksam, daß wir, sowohl egale Anzugstoffe, als auch Herbst-, Winterpaletots-, Regenmantelstoffe, Kaisermantelstoffe, Tuche für Livrée und Chaisen, Feuerwehren und sonstige Vereine, für Forstleute u. c. in den neuesten Sachen zu en gros Preisen für Privatbedarf abgeben.

Tuchausstellung Augsburg. (Wimpfheimer & Cie.)

Zum
Einweihungs-Ball
 am Sonntag, den 3. December,
 ladet freundlichst ein
Aug. Peemöller.
 Bünningstedt.

**Magdeburger
 Sarterkohl,**
 sowie
Salzgurken
 empfiehlt bestens
 Ahrensburg. **C. Pahl.**

Das gefandte Buch hat mit große Dienste geleistet, denn nicht nur ich, der schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, sondern auch viele Bekannte verdanken der Besorgung seiner Rathschläge die Wiedererlangung der Gesundheit etc. — So schreibt ein glücklicher Geheilter über das reich illustrierte Buch: „Dr. Viry's Heilmethode.“ In diesem vorzüglichen, 544 Seiten starken Werke werden die Krankheiten nicht nur beschrieben, sondern auch gleichzeitig solche Heilmittel angegeben, welche sich thätig bewährt haben, so daß der Kranke vor unnützen Ausgaben bewahrt bleibt. Kein Leidender sollte versäumen, sich dies schon in 135. Aufl. erschienene Buch anzuschaffen. Dasselbe wird auf Wunsch gegen Einsendung von 1 M. 20 Pfg. franco von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig versandt.

Vorräthig in **E. Ziese's** Buchhandlung, Ahrensburg.

1000 Mark

zahlen wir Demjenigen, welcher beim Gebrauch von **Goldmann's Kaiser - Zahnwasser,** à Flac. 60 und 100 Pfg., jemals wieder **Zahnschmerzen** bekommt.

S. Goldmann & Co.,
 Dresden, Marienstr. 20.

In Ahrensburg nur allein echt zu haben bei

C. Schotte.

**Chocoladen
 und Cacao's**

der Kgl. Preuss. & Kais. Oesterr. Hof-Chocol.-Fabr.:

Gebr. Stollwerck
 in Cöln a. Rh.

20 Hof-Diplome,
 21 goldene, silberne und
 broncene Medaillen.

Belle Zusammenstellung der Rohproducte. Vollendete mechanische Einrichtungen. Garantirt reine Qualität bei mässigen Preisen.

Firmen-Schilder kennzeichnen die Conditoreien, Colonial-, Delicatessen- und Droguen-Geschäfte sowie Apotheken, welche

Stollwerck'sche Fabrikate
 führen.

Wir bitten unsere geehrten Post-Abonnenten dringend, etwaige Beschwerden über unregelmäßige Lieferung der „Stormarnschen Zeitung“ an die betr. Postanstalten zu richten. Unser Blatt wird von hier aus stets sehr pünktlich expedirt, so daß die betr. Nummern am Erscheinungstage in Händen der Besteller sein müssen.

Die Expedition
 der „Stormarnschen Zeitung“.

Hierzu:
 „Illustrirtes Sonntags-Blatt“.

Kreisarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19